

Das Grab von München-Ramersdorf und die Zeitstellung der Niemberger Fibeln

Von Joachim Werner, München

Mit Tafel XXVIII—XXIX und 2 Textabbildungen

Im Jahre 1925 wurde in der Nähe des Münchener Vororts Ramersdorf ein Skelettgrab aufgedeckt, das unter den Reihengräberfunden Bayerns eine Sonderstellung einnimmt. Für sich allein — Suchgräben in der Umgebung der Fundstelle blieben ergebnislos — war in Westostlage eine ältere Frau beigesetzt. Die Tote lag auf der rechten Seite mit dem Gesicht nach Süden, die Hände waren auf dem Becken gekreuzt. Links des Beckens lag ein Eisenmesser (Abb. 1, e) von 7,5 cm Länge, am Rande der rechten Beckenschaufel eine 2,3 cm breite Eisenschnalle (Abb. 1, a). Auf dem linken Schulterblatt und rechts des Unterkiefers fanden sich zwei Bronzefibeln (Abb. 1, c-d) und eine ziegelrote Glasperle mit gelbem Flechtband (Abb. 1, b)¹⁾. Ließ die typische Orientierung (Kopf im Westen) eine Bestattung der Reihengräberzeit vermuten, so waren das Ausbleiben weiterer Gräber, die Lage der Fundstelle fernab einer dörflichen Siedlung und die Art der Beigaben im Rahmen des südbayerischen Fundstoffs des 6. und 7. Jahrhunderts ungewöhnlich.

Eine schärfere Datierung des ärmlichen Grabes ist nur mit Hilfe der Fibeln zu gewinnen. Diese bilden zwar ein Paar, sind untereinander aber nach Größe, Material und Verzierung verschieden, also offensichtlich erst beim Gebrauch zu einem Paar zusammengestellt. Das Stück Abb. 1, c besteht aus rötlicher Bronze, ist 5,2 cm lang, der 1 cm breite Bügel ist mit halbmondförmigen Stempelinschlägen verziert, von der Eisennadel hat sich nur ein Rest erhalten. Das Exemplar Abb. 1, d aus grünlicher Bronze ist 4,3 cm lang, der 0,9 cm breite Bügel ist oben und unten mit Querstrichen verziert, die eiserne Nadel ist mittels eines eisernen Achsenträgers in zwei Windungen mit unterer Sehne an der Fibel befestigt.

Beide Fibeln gehören mit ihrem breiten, bandförmigen Bügel und dem langen spitzen, schräg gekerbten Fuß zu einem Typ, der in den Reihengräberfeldern Süd- und Westdeutschlands völlig unbekannt ist, und den man Entwicklungsgeschichtlich eher an Fibelgattungen der römischen Kaiserzeit anknüpfen

¹⁾ Vor- und frühgeschichtliche Staatssammlung München Inv. 1925, 4—8. Das Grab wurde im August 1925 auf dem Grundstück Baumgartner an der Ehardinger Straße zwischen Ramersdorf und Berg am Laim aufgedeckt. Für die Genehmigung zur Veröffentlichung habe ich Fr. Wagner, München, zu danken.

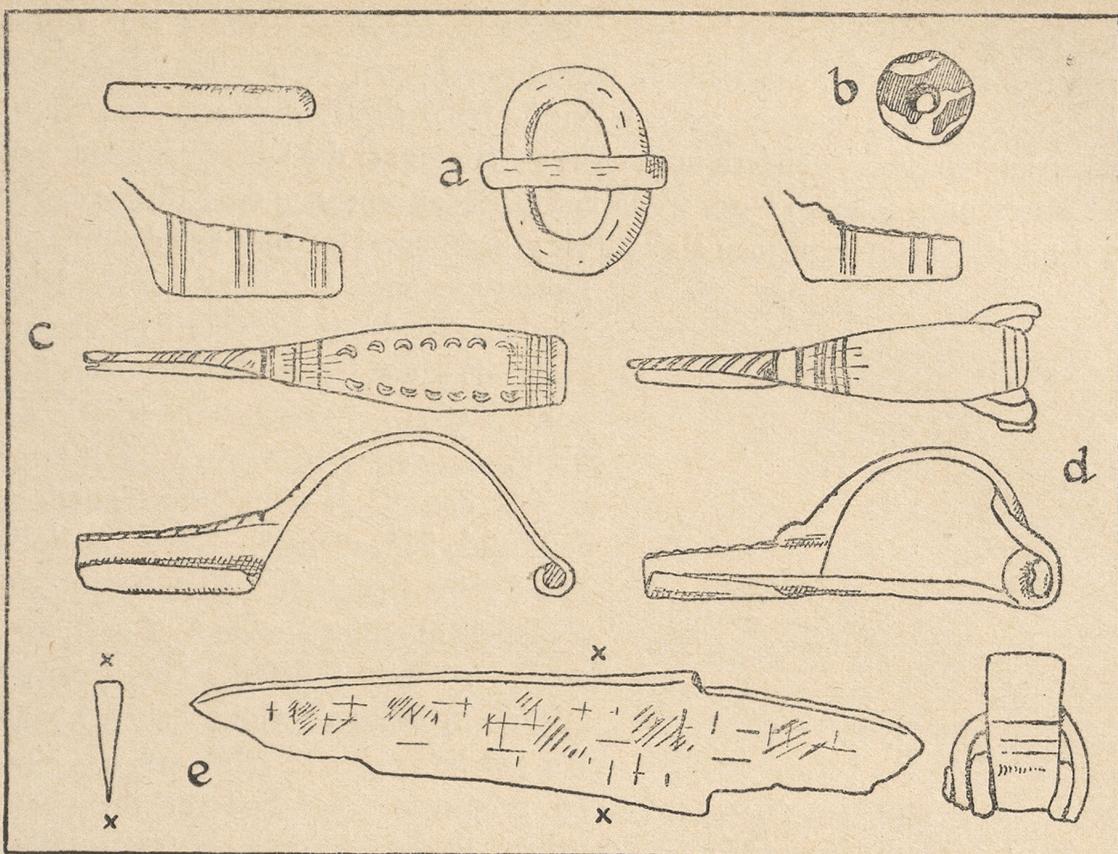


Abb. 1. Beigaben des Grabes von München-Ramersdorf. Nat. Gr.

möchte. Selbst an spätrömische Zeitstellung wäre auf den ersten Blick zu denken, zumal in einem Gebiet, das bis ans Ende des 4. Jahrhunderts römisch war. Aber bei näherer Betrachtung ist es doch ausgeschlossen, in dieser Ramersdorfer Bestattung einen Grabfund der rätischen Provinzialbevölkerung zu sehen. Die Analogien, die zu den Ramersdorfer Fibeln bekannt sind, führen in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts, also in eine Zeit, wo im rätischen Flachland keine archäologischen Spuren römischer Besiedlung mehr zu fassen sind, andererseits die Landnahme der Bajuwaren noch nicht stattgefunden hatte. Besonders nahe steht eine Bronzefibel mit eiserner Spiralkonstruktion aus dem Frauengrab 1 von Oszczywilk, früher Kr. Kalisch in Polen, die zusammen mit einer aus Bronze (?) gegossenen Bügelfibel mit Spiraldekor und drei Knöpfen gefunden wurde und durch sie ins Ende des 5. Jahrhunderts datiert ist (Abb. 2)²⁾. Ein Paar ähnlicher Fibeln enthält Grab 3 derselben kleinen Nekropole³⁾. Weder die Dreiknopffibel noch die anderen Fibeln sind in Oszczywilk aus einer einheimischen Entwicklung heraus zu erklären. Sie können im Flußgebiet der Weichsel nur donauländischer Import

²⁾ J. Fitzke, in: *Z otchłani wiekow IX*, 1934, S. 21 ff. — E. Petersen, *Der ostelbische Raum als germanisches Kraftfeld im Lichte der Bodenfunde des 6.—8. Jahrhunderts*. Leipzig 1939, S. 75, Abb. 113 u. S. 76 mit Lit.

³⁾ E. Petersen, 1939, S. 76, Abb. 144, f—g.

sein. Die Bügelfibel mit Spiralrankendekor in Kerbschnittechnik läßt sich an ungarische Fibeln des späteren 5. Jahrhunderts vom Typ Puszta-Bakod anschließen⁴⁾. Die einfachen Fibeln der Form Abb. 2 sind bisher zwar aus Ungarn und den angrenzenden Ländern noch nicht bekannt, aber die Übereinstimmung mit den Ramersdorfer Stücken wird, wenn unsere Gedankengänge das Richtige treffen, erst dann erklärlich, wenn man auch für sie gemeinsame Herkunft von der mittleren

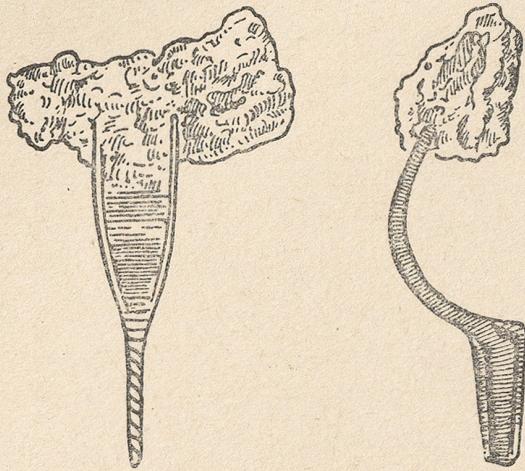


Abb. 2. Bronzefibel aus Oszczywilc,
fr. Kr. Kalisch. $\frac{2}{3}$ nat. Gr.
(nach Petersen, 1939, Abb. 113)

weiterer Bestattungen am Fundort, ähnlich wie bei dem vereinzelten Grabfund von Fürst bei Freilassing aus dem Beginn des Jahrhunderts (Zeitstufe Untersiebenbrunn)⁶⁾.

Die Fibeln von Ramersdorf und Oszczywilc besitzen ihre Vorformen in gewissen Derivaten der Fibel mit umgeschlagenem Fuß mit breitem, bandförmigem Bügel, wie sie im 4. Jahrhundert bei den Germanen in den Landschaften nördlich der Donaugrenze zwischen Linz und Budapest verbreitet waren. Die schräge Strichelung des Fußes ist an einer Fibel mit umgeschlagenem Fuß von der Heidenstatt im nördlichen Niederösterreich vorweg genommen⁷⁾, der bandför-

⁴⁾ J. H a m p e l , Alterthümer des frühen Mittelalters in Ungarn.. Bd. 3. Braunschweig 1905, Tafel 1, 2. — Verwandte kleine Bügelfibeln der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts in Ungarn: z. B. H a m p e l , 1905, Taf. 10, 4, gut datiert in Bodrog-Monostorszeg (*Archaeologiai Ertesítő* 1902, S. 340, Abb. 2). Ein gleiches Stück aus Carnuntum bei E. B e n i n g e r , Die Germanenzeit in Niederösterreich. Wien, 1934, S. 91, Abb. 45, 1. Vgl. ferner die Dreiknopffibel bei R i e g l - Z i m m e r m a n n , Kunstgewerbe des frühen Mittelalters. 1923, Taf. 10, 3.

⁵⁾ Photographisches Album der prähistorischen und anthropologischen Ausstellung zu Berlin 1880. VIII, Taf. 13.

⁶⁾ G. H a g e r , Kataloge des Bayrischen Nationalmuseums Bd. IV, 1892, S. 194 ff.

⁷⁾ E. B e n i n g e r , 1934, S. 73, Abb. 36.

Donau annimmt. Die Ramersdorfer Fibeln würden sich damit nach Zeitstellung und Herkunft zu einer donauländischen Fibel von Alkofen bei Regensburg stellen, dem bisher einzigen mit Sicherheit in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts datierbaren Fundstück Südbayerns⁵⁾. Über das Volkstum der bei Ramersdorf Bestatteten geben die Fibeln allerdings keine Auskunft, höchstens den Hinweis, daß die Tote einer germanischen Schar angehört haben könnte, die am Ende des 5. Jahrhunderts, einige Jahrzehnte vor der bajuwarischen Landnahme, das von Bewohnern fast entblößte Alpenvorland durchstreifte. Gegen Seßhaftigkeit dieser Leute spricht das Fehlen

mige, verzierte Bügel in Verbindung mit einem spitzen Fuß ist aus der Slowakei bekannt⁸⁾). Entwicklungsgeschichtlich ist unser Fibeltypus daher mit den sogenannten Niemberger Fibeln Mitteldeutschlands zu vergleichen⁹⁾). Die Tatsache, daß die Ramersdorfer Fibeln gewissen Niemberger Fibeln sehr ähnlich sind und daß in beiden Gattungen eine spätkaiserzeitliche Fibelform bis an die Wende des 5. zum 6. Jahrhundert weiterlebt, rechtfertigt die Besprechung des Ramersdorfer Fundes in einer mitteldeutschen Zeitschrift. Im Gegensatz zu den Ramersdorfer Fibeln besitzen die Niemberger Fibeln am Bügelende einen ösenförmigen Fortsatz, in den der Achsenträger für die Spiralkonstruktion eingelassen ist. Von diesem Detail abgesehen besteht weitgehende Übereinstimmung. Auch bei den Niemberger Fibeln ist der Fuß oft schräg gerippt, und der breite Bügel ist gelegentlich mit halbkreisförmigen Punzeinschlägen verziert. W. Schulz, der die Entwicklungsgeschichte dieser mitteldeutschen Fibelform untersuchte¹⁰⁾), datierte das jüngste Stadium in das späte 4. Jahrhundert. K. Ziegel hat dann die Gruppe B (nach Schulz) dem 4. und die Gruppe C dem frühen 5. Jahrhundert zugewiesen¹¹⁾). In unserem Zusammenhang ist zu betonen, daß die Gruppe B — welche auf Grund des Grabfundes von Trebitz¹²⁾ zweifellos im 4. Jahrhundert einsetzt — den Ramersdorfer Fibeln besonders nahe steht. Aber diese einfache Fibelform hat sich auch in Mitteldeutschland bis in die Zeit um 500 gehalten. In Grab 10 des thüringischen Gräberfeldes von Stössen bei Weißenfels, dessen Inventar hier dank dem Entgegenkommen des Landesmuseums in Halle/S. vorgelegt werden darf, fand sich ein Paar Niemberger Fibeln der Form B mit schräggerieftem, spitzem Fuß (Taf. XXVIII) zusammen mit einem glockenförmigen Kamm (Taf. XXIX), einem thüringischen Drehscheibengefäß (Taf. XXIX) und einer silbervergoldeten S-Fibel (Taf. XXVIII). Die S-Fibel, die zu den ältesten Beispielen dieser Fibelform gehört und die sich zu den mitteldeutschen Stücken von Reuden, Grab 19, Elstertrebnitz und Weimar, Grab 80, stellt¹²⁾), läßt als Datierung des Stössener Grabes frühestens das Ende des 5. Jahrhunderts vertretbar erscheinen. Damit ist gesichert, daß die Niemberger Fibeln der Form B in Mitteldeutschland bis in die Zeit um 500 in Gebrauch standen. Die drei etwa gleichzeitigen Grabfunde von Ramersdorf, Oszczywilk und Stössen belegen also das Weiterleben jüngerkaiserzeitlicher Fibelformen bis zum Beginn der Reihengräberzeit (Ende 5. Jahrhundert). Erst die weite Ver-

⁸⁾ E. Beninger, Die germanischen Bodenfunde in der Slowakei. Reichenberg 1937, Taf. 18, 187-190 und Taf. 22, 218-220.

⁹⁾ W. Schulz, Die Fibeln des Begräbnisplatzes von Niemberg, Saalkreis. In: Mannus 16, 1924, S. 99 ff.

¹⁰⁾ K. Ziegel, In: Jahresschrift Halle 31, 1939, S. 9 ff.

¹¹⁾ Nachrichten über deutsche Altertumsfunde. Berlin 1903, S. 53 ff.

¹²⁾ Reuden, Grab 19 (K. Ziegel, 1939, Taf. 18, 8). Elstertrebnitz (Frenzel-Radig-Recke, Grundriß der Vorgeschichte Sachsens. Leipzig 1934, S. 340 ff. mit Abb.). Weimar Grab 80 (J. Werner, Münzdatierte austrasische Grabfunde. Berlin-Leipzig 1935, Taf. 1 B, 3-4).

breitung gegossener Bügelfibelpaare mit Kerbschnittornamentik brachte im 6. Jahrhundert diese überlebten Typen aus der Mode. Für unsere lückenhafte Kenntnis des Formengutes im 5. Jahrhundert bedeutet es einen Gewinn, gewisse Niemberger Fibeln in Mitteldeutschland und die ihnen entwicklungsgeschichtlich entsprechenden „donauländischen“ Fibeln vom Typ Ramersdorf-Oszczywilk in die zweite Hälfte dieses Jahrhunderts datieren zu können. Daß es sich um absterbende Typen handelt, lehrt ein Blick auf die ganz anders geartete Formenwelt des 6. Jahrhunderts, die im thüringischen Mitteldeutschland wie bei den Bajuwaren im Zeichen des voll ausgebildeten Stils der Merowingerzeit steht.